Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 40 (1981)

Artikel: Selbstverwirklichung durch oder ohne den Anderen? : Überlegungen im Anschluss an ein misslungenes Gespräch

Autor: Sitter, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studia Philosophica 40/1981

BEAT SITTER

Selbstverwirklichung durch oder ohne den Anderen?

Überlegungen im Anschluss an ein misslungenes Gespräch

Auf den ersten Blick scheinen die Texte, mit denen sich die Gruppe «Alltag und Selbstverwirklichung» befassen sollte, kaum etwas miteinander zu tun zu haben: Emmanuel Levinas thematisiert die Sprache, insbesondere die kritische Funktion der als Medium der Begegnung gedeuteten Alltagssprache gegenüber rhetorisch-poetischem und wissenschaftlichem Sprachgebrauch. Brigitte Weisshaupt interpretiert die alltägliche Existenzweise der Frauen als Dasein eines Sisyphus ohne Bewusstsein und skizziert Wege, auf denen die Frauen Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung gewinnen könnten. – Sodann sind für Levinas die Anerkennung des Anderen, der Dienst für ihn, die unwillkürliche Unterordnung unter ihn Voraussetzung des Gelingens persönlicher Existenz. Weisshaupt dagegen plädiert für die Priorität des Selbstbewusstseins. Sie legt Gewicht auf den Gegensatz zwischen *der* Frau als der Unterdrückten und *dem* Manne als dem repressiven Anderen. Erst wenn in dieser Entgegensetzung das Bewusstsein der Frau allein durch sich selbst zum weiblichen Selbstbewusstsein geworden ist, ergibt sich die Möglichkeit neuer Begegnung der Geschlechter. Erlangt also für Levinas der Einzelne sein Selbst erst in der Begegnung mit dem Anderen, scheint für Weisshaupt herrschaftsfreie Begegnung nur als Verbindung von isoliert reif gewordenen Subjekten möglich zu sein[1]. – Weiter stellt Levinas seine Überlegungen zunächst ohne ex-

[1] In der Diskussion wurde deutlich, dass für Levinas Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung zwar wichtig, nicht jedoch «norme ultime» sind. «L'idée du dévouement, de servir quelqu'un» geht vor, denn erst im Dienst am Anderen werde ich verantwortlich, und nur in der Verantwortung bildet sich das Selbst. Dabei ist durchaus nicht gesagt, dass ich nur durch bewusste Entscheidung dazu komme, dem Anderen zu die-

Korrespondenzadresse: Dr. Beat Sitter, Kappelenring 42A, CH – 3032 Hinterkappelen

plizite Rücksicht auf die Geschlechtlichkeit des Menschen an; Weisshaupts Beitrag hingegen verdankt sich eben der Reflexion auf die geschlechtliche Differenz und ihre sozialen, wirtschaftlichen, politischen und auch wissenschaftlichen Folgen in der Geschichte und Gegenwart. – Schliesslich gilt der Alltag bei Levinas als Bereich, der einzig die Chance der Erfüllung menschlicher Existenz birgt. Im Gegensatz hierzu interpretiert Weisshaupt ihn als Ort, in dem das menschliche, vorzüglich aber das Dasein der Frau der Absurdität verfällt. – Den Ideen von Versöhnung, Dienst und Verantwortung in der Gemeinsamkeit stehen so die Vorstellungen von repressiver Herrschaft, von Selbstverwirklichung als Selbstbehauptung im Konflikt mit dem Anderen gegenüber.

Bezüge zwischen beiden Texten herzustellen wird dadurch erschwert, dass sie sich auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen bewegen, in sich ebenso wie einander gegenüber. Dennoch möchte man annehmen, dass gerade die anscheinend grundsätzlichen Differenzen günstige Voraussetzungen für das philosophische, d. h. das rückhaltlos auch die ureigenen Selbstverständlichkeiten hinterfragende Gespräch schaffen[2]. Diese Erwartung wird verstärkt, wenn man sich die dialektische Spannung vergegenwärtigt, in der beide Positionen zueinander stehen: Während für Weisshaupt die antagonistische Deutung des Verhältnisses zwischen Frau und Mann im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, beruht Levinas' Analyse der kritischen Valenz der Alltagssprache darauf, dass er diese Sprache als Akt auffasst, der, ganz von der Nähe des Nächsten bestimmt, sich als Bindung an den Anderen und als Tor zur Erfahrung der Transzendenz auszeichnet. Die Begegnung mit dem Anderen als Erfüllung persönlicher Existenz in Ver-

nen. – Weisshaupt geht dagegen davon aus, dass ich ein Selbstbewusstsein erst finden muss, um es in der Begegnung mit dem Anderen aufheben zu können. Der Dienst am Anderen ist Sklaverei, wenn er nicht in einer existenziellen Entscheidung gründet.

[2] Die Differenzen, wie sie oben dargestellt wurden, traten zwar so in der Diskussion auf. Bei näherem Zusehen zeigt sich freilich, dass in ihnen eben durch die Vermengung verschiedener Abstraktionsebenen uneinheitliche Kategorien einander gegenübergestellt, mithin falsche oder nicht existente Gegensätze behauptet werden. Die Aufklärung dieser Missverständnisse könnte eine Vermittlung der als gegensätzlich empfundenen Positionen bedeuten und insofern das Gelingen des Gesprächs im Sinne einer Bereicherung der Horizonte der Partner.

antwortung, Opfer und Geschenk ist sein eigentliches Thema[3]. Das Gespräch, das sich in dieser Situation entzünden könnte, brauchte nicht im Unverbindlichen zu bleiben, müsste auch nicht einen Status quo zementieren. Als philosophisches hätte es die unterschiedlichen Interpretationen erlebter Wirklichkeit, ihre vielfältigen Voraussetzungen, insbesondere die leitenden Wert- und Ordnungsvorstellungen herauszuarbeiten, zu analysieren, auf ihre praktischen Konsequenzen zu befragen, in kritischer Gegenüberstellung zu reflektieren und zu bewerten. Es liesse sich leiten von dem bestimmten Willen, gemeinsame Wahrheit zu finden, um in deren Lichte die gemeinsamen Lebensverhältnisse gerechter zu gestalten.

In Magglingen gelang dieses Gespräch nicht, weil Erregung viele Teilnehmer zur Polarisierung ohne verbindende Mitte drängte. Wohl tauchten Fragen auf, die nach Vertiefung riefen, sie wurden jedoch nur selten ein Stück weit verfolgt. Einige seien im folgenden festgehalten und etwas ausgeführt. Allerdings scheint nötig, vorweg bescheiden festzustellen, dass Philosophie nur wenig zu faktisch wirkungsvollen Lösungen innerhalb des Problemkomplexes, den Ausdrücke wie «Emanzipation der Frau» bezeichnen, beizutragen vermag. Entscheidender ist der – durch praktisch-philosophische Reflexion wohl aufgeklärte, legitimierte und angeleitete – Einsatz in Bereichen wie Erziehung und Bildung, Wirtschafts- und Sozialpolitik.

1. Aus feministischer Sicht (venia sit dicto) müsste sich Levinas die Frage gefallen lassen, ob er seine Vorstellungen nicht an die Voraussetzung der Harmonie der Geschlechter knüpfe; ob nicht diese Vorstellungen, weil die Voraussetzung nicht zutreffe, bloss der Beschwichtigung, der Verschleierung, der Schaffung eines falschen Bewusstseins dienen; ob sich in ihnen nicht ein seinerseits unbewusstes Interesse an der Aufrechterhaltung von Privilegien der Männer verberge. – Andererseits liesse sich prüfen, inwiefern doch gerade Levinas' grundsätzliches Anliegen, losgelöst von allfälligen persönlichen Ansichten bezüglich der Stellung der Frau in der Geschichte[4], das emanzipatorische

[3] Erst wer im Angesicht des Anderen «sait que personne ne peut le remplacer», erfährt sich als wahres Selbst in der «responsabilité pour autrui».

[4] «La femme est toujours à l'écoute»: An Frauengestalten wie Sara, Lea, Rebekka und

Interesse seitens der Frauen zu fördern vermöchte. Aus seinen Überlegungen entspringt ja die zentrale Forderung des Dienens, d. h. des Verzichtes darauf, dem Anderen gegenüber als herrisches Selbst aufzutreten. Die hier implizite Ethik verpflichtet den Mann, all das preiszugeben, was usurpiert zu haben die Frau ihn bezichtigt.

2. Anhand von Levinas' kritischer Betrachtung der Beredsamkeit (éloquence) mit ihrer metaphorischen Verführungsgewalt, die, statt Erfahrungen und Empfindungen zu gliedern, fassbar und veränderbar zu machen, Realität bloss vorspiegelt, um allenfalls ein bestimmtes Ziel zu erreichen, liesse sich die Redeweise in Weisshaupts Text überprüfen. Dieser Text arbeitet mit kühnen Verallgemeinerungen und pauschalen Bewertungen, die mindestens zur Frage berechtigen, ob er den Anspruch, Wirklichkeit darzustellen, noch einzulösen vermöge. Vielleicht führt diese Frage dazu, dass man dem Text überhaupt erst gerecht wird, indem man zeigt, dass er, eminent rhetorisch, nicht differenzierte Darstellung, vielmehr Polemik und, durch diese hindurch, eine Bewusstseinsveränderung bei als ganz unterschiedlich unterstellten Adressaten bezweckt. Er wäre dann nicht so sehr als philosophische Analyse, weit eher als mit philosophischen Mitteln arbeitendes rhetorisches Werk zu würdigen. Man könnte danach etwa untersuchen, in welcher Weise der Rekurs auf Philosophie die rhetorische Wirkung beeinflusst.

3. Mit Weisshaupts Abhandlung verbindet sich ein interessanter methodischer Anspruch: Auf allgemeine Überlegungen zur Lage des Menschen in einer immer komplexer werdenden Welt folgt die These, die Analyse der Situation der Frau erhelle die «condition humaine» exemplarisch, sei mithin auch für männliches Dasein aussagekräftig. Diese These wird nirgends ausdrücklich begründet. Immerhin lässt sich aus dem Kontext schliessen, dass die Lage der Frau insofern beispielhaft ist, als die Gefahr der Unterdrückung und des Verlustes des Selbstbewusstseins wie der Selbstbestimmung die «condition humai-

Rachel lasse sich ablesen, dass die Frau zwar nicht im Vordergrund stehe, indessen aus dem Hintergrunde alles Wichtige und Wesentliche leite. Demzufolge gilt: «Il y a une priorité du féminin dans l'histoire»; «les femmes sont les aiguilleurs de l'histoire».

ne» heute wie nie zuvor kennzeichnet. Die wichtigste Errungenschaft seit Anbruch der Neuzeit droht verloren zu gehen; die Analyse des weiblichen Daseins, das zur Selbstbestimmung noch gar nicht gelangt ist, vermag dies in einmaliger Schärfe hervorzuheben.

Eben diese Analyse hat ihren Brennpunkt allerdings in der Polarisierung von Frau und Mann; die Frage, wie sich ein weibliches Selbst trotz männlicher Repression entfalten könne, steht im Vordergrund. Das programmatische Beharren auf spezifisch weiblicher Vernunft und Sprache macht die Vorstellung der Vermittlung durch diese Instanzen fast unmöglich. Damit wird jedoch schwer erfindlich, inwiefern eine Analyse des weiblichen Daseins für den Menschen überhaupt noch exemplarisch sein kann. Weit eher wird sie zur Kontrastfolie, auf der sich das Besondere männlicher Existenz als das Fremde, das ganz Andere abzeichnet.

So weit dies zutrifft, lässt sich die methodische These also nicht halten. Sie fällt darum nicht schon vollständig dahin. Sie liesse sich neu erheben, müsste dann allerdings den Zweck der Abhandlung verändern. Denn sie fordert, nach wesentlichen Gemeinsamkeiten von «condition féminine» und «condition masculine» zu suchen, verbietet in der Folge alle unvermittelte Polarisierung.

4. Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung sind Mittelbegriffe in Weisshaupts Überlegungen. Aus der vorwiegend von männlichen Denkern geschaffenen philosophischen Tradition der Neuzeit geschöpft, werden sie als Begriffe von der Frage nach geschlechtlicher Bedingtheit offenbar ausgenommen und als «gemeinanthropologische» Kategorien behandelt. Müssten aber angesichts der Tatsache, dass Vernunft und insbesondere philosophisches Reden als männlich beherrscht gelten, nicht auch diese Begriffe grundsätzlich in Frage gestellt werden? Böten nicht Levinas' Überlegungen hierzu einen Ansatzpunkt? Rückt in ihnen doch das Selbstbewusstsein auf der Skala der existenzleitenden Werte ein gut Stück nach hinten, um es dem Denken möglich zu machen, von der Idee nicht des Selbstbewusstseins, sondern der Bestimmung durch den in seiner Besonderheit (Transzendenz) ganz angenommenen Anderen auszugehen. In dieser Idee läge der Verzicht auf Herrschaft und Repression, mithin auch die Forderung nach Einschränkung der persönlichen Willkür zugunsten des Anderen.

Übrigens schliessen sich Weisshaupts und Levinas' Ansichten bezüglich der Genese des Selbstbewusstseins nicht aus. Auch für Weisshaupt ist die Begegnung mit dem Anderen für diese Genese konstitutiv. Anders bliebe der Vorschlag, Anerkennungsgemeinschaften von Frauen zu schaffen, unverständlich, uneinsichtig auch die Forderung späterer Anerkennung durch den Mann. Unverträglich würden beide Ansichten erst dann, wenn man Levinas unterstellen wollte, er bezwecke die Entrechtung der Frau, wenn er den Dienst und die ohne allen Anspruch auf Vergeltung übernommene Verantwortung gegenüber dem Anderen als primäre Quellen für Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung auszeichne. – Entsteht ein Selbst nur im Wechselverhältnis zum Anderen[5], kann dieses Verhältnis sich doch unterschiedlich gestalten, nicht nur als Dienst, sondern auch als Distanzierung, als Konflikt. Man kann aber nicht den einen oder anderen Modus des Verhältnisses bevorzugen, ohne – zumindest implizit – eine sittliche Entscheidung getroffen zu haben. Die normative Theorie der Entstehung des Selbstbewusstseins verweist somit auf die Unerlässlichkeit vorgängiger ethischer Reflexion und Kritik.

5. Auch wenn Levinas von *der* menschlichen Vernunft bzw. Sprache spricht, ist für ihn die Differenz der Geschlechter gerade in diesen Bereichen eine Selbstverständlichkeit[6]. Daraus resultiert die Aufgabe, die Einheit in dieser Differenz zu denken und sie in der alltäglichen Praxis zu verwirklichen. Für Levinas ist jedenfalls die Möglichkeit der Kommunikation zwischen Frau und Mann auf gemeinsamer vernünftiger Grundlage gewährleistet. Nicht so für Weisshaupt. Sie behauptet eine von der männlichen ganz verschiedene weibliche Vernunft und verbindet mit dieser Behauptung die Forderung, eine eigene weibliche Sprache zu schaffen. Ob beide, Behauptung und Forderung, nur Inhalte oder Formen oder beides zusammen betreffen, bleibt zwar offen. Hingegen entsteht der bestimmte Eindruck, bei Vernunft und Sprache handle es sich um Frau und Mann essentiell trennende Instanzen. Nimmt man dies an, werden die geforderte herrschaftsfreie Verständi-

[5] Vgl. Löwith, K.: Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen, München 1928 und Darmstadt [2]1969.

[6] «L'esprit humain est toujours deux.»

gung zwischen den Geschlechtern, besonders aber die als für die Selbstwerdung der Frau für unabdinglich deklarierte Anerkennung durch den Mann fragwürdig, fehlt doch ein zentrales Medium der Begegnung. Angesichts dieser Aporie lässt sich fragen, ob es nicht doch sinnvoller sei, mit Levinas von der Hypothese einer letzten Einheit von Frau und Mann auszugehen, um die berechtigten Forderungen nach Auflösung möglicher repressiver Vernunft- und Sprachgebräuche überhaupt erfüllen zu können.

6. Auf spezifisch weiblicher Vernunft und Sprache zu insistieren führt, wie wohl jede in bezug auf den Mann antagonistische Selbstinterpretation der Frau, notgedrungen zur ontologischen Differenzierung der Geschlechter. Aus ihr lassen sich faktische Unterschiede beispielsweise in der sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Praxis, die hier als ungerecht kritisiert werden, dort legitimieren – eine Möglichkeit, die bekanntlich nicht ungenutzt bleibt. Um ihr entgegenzuwirken, wird gesetzt, es gebe kein ontologisches Wesen der Frau[7]. Verbindet sich – wie in Magglingen – die Behauptung einer spezifisch weiblichen Vernunft und Sprache mit der Abweisung jeder ontologischen Differenzierung der Geschlechter zu ein und derselben Position, resultiert ein eklatanter Widerspruch: Der Behauptung, es gebe kein verschiedenes Wesen von Frau und Mann, widerstreitet das Bemühen, das Wesen der Frau losgelöst von allem Männlichen zu erfassen. Philosophisch ausgerichtete Argumentation müsste diese Unverträglichkeit aufgreifen. Sie darf sich nicht bei der Feststellung beruhigen, dass das wahlweise Eintreten für gegensätzliche Standpunkte vom an sich klaren Ziel eines polemischen Diskurses her rhetorisch gerechtfertigt werden kann.

7. Die Diskriminierung der Frau durch den Mann ist nicht in erster Linie ein philosophisches Problem. Doch kann Philosophie als Selbstbesinnung, Kritik und Aufklärung die für solche Diskriminierung geltend gemachten Gründe als Scheinlegitimationen entlarven und, etwa

[7] Als Argument für diese Setzung musste in Magglingen der Hinweis auf nicht weiter analysierte Erkenntnisse der Kulturanthroplogie dienen, auch die Berufung auf Sartres Diktum, der Mensch sei, wozu er sich mache.

als philosophische Anthropologie, eine vernünftige Grundlage für die gerechte Verwirklichung von Einheit und Differenz der Geschlechter im Alltag schaffen. Als Sozialphilosophie kann sie Leitlinien entwikkeln, die einerseits der Kritik, andererseits der Gestaltung der Verhältnisse in den verschiedenen Lebensbereichen dienen. Ihre Leitlinien bleiben jedoch folgenlos, wenn sie sich nicht mit der – sozialwissenschaftlichen – Analyse eben dieser Lebensbereiche vermitteln und wenn nicht zuerst durch Erziehung und Bildung die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Leitlinien in ihrer Berechtigung erkannt, geprüft, verändert und in den politischen Willen des Einzelnen, unbesehen seines Geschlechtes, aufgenommen werden. Die hauptsächlichen Anstrengungen im Interesse der Emanzipation der Frau dürften danach vermutlich in anderen Gebieten als jenem der Philosophie zu leisten sein[8].

8. Eine letzte Bemerkung betrifft nochmals die Verallgemeinerung mittels des Begriffs, deren Ambivalenz, in Magglingen im Rahmen des allgemeinen Themas «Alltag und Philosophie» besonders von H. Holzhey explizit zum Problem gemacht, auf dem Hintergrund von Text und Anliegen Weisshaupts exemplarisch hervortritt: In philosophischer Reflexion will der Mensch auf den Begriff bringen, was ist und geschieht, damit er nicht dumpf erlebt, sondern einsieht und versteht, zu seinen Lebensverhältnissen Stellung nehmen und sie gestalten kann. Das Begreifen dringt notwendig auf Zusammenfassung, Abstraktion, damit Vereinfachung. Dadurch erst erlaubt es Orientierung als Voraussetzung verantwortbaren Handelns. Selbstbestimmung lässt sich nicht als oberstes Ziel setzen, ohne dass man die Forderung begrifflichen Denkens anerkennt.

Insofern dem Begreifen die Aufgabe zufällt, erlebte Wirklichkeit zu ordnen, bleibt es gerade seiner Verallgemeinerungsleistung wegen auf Bewährung an dieser Wirklichkeit verwiesen: Es ist grundsätzlich re-

[8] Um Selbstbestimmung im Alltag zu erlangen, dürfte der spekulative Weg über die Entfaltung des Bewusstseins nach Hegelscher Manier, wenn überhaupt, zur Not für in der Philosophie versierte Frauen gangbar sein. Zur Lösung des dringlichen Problems der Emanzipation der Frau im durchschnittlichen Alltag wird er kaum ins Gewicht Fallendes beitragen.

visionsbedürftig, was bedingt, dass es schon als es selbst zurückhaltend, für das Unvorhergesehene offen sein muss; es muss Verallgemeinerung immer auch zurücknehmen können[9]. Das gilt natürlich auch für die pauschale Konfrontation von Frau und Mann. Wenn sie in fixe Verallgemeinerungen hineinführt, wird ihre Relevanz schon aus erkenntnistheoretischen Gründen fragwürdig.

Das bedeutet nicht schon, dass sie pädagogisch und gesellschaftspolitisch unfruchtbar bleibe. Sie lässt sich im Gegenteil, wie bereits angedeutet, rhetorisch rechtfertigen. Ihre Funktion als Ferment der Bewusstseinsbildung, als Element der polemisch verfahrenden Aufklärung ist nicht einfach von der Hand zu weisen. Doch bedarf diese primär taktische Sicht praktisch-philosophischer Reflexion, soll sie nicht in Konflikte hineinführen, die keine anderen als gewalttätige Lösungen zulassen. Wo Verallgemeinerungen erstarren, verstellen sie, was sie zu begreifen sich anschicken. Vorweg versperren sie den Zugang zum Gespräch, das im Austrag sich widerstreitender Positionen zu gemeinsamer Einsicht und dieser entsprechendem Handeln führen soll. Dieser doppelten Gefahr erliegt feministisch engagierte Philosophie dann, wenn sie provokatorisch bleibt, Behauptungen repetiert, statt sich um einsichtig begründende Argumente zu bemühen. Sie verfällt dann in einen Fehler, den sie am Manne kritisiert: Sie klammert sich an eine ausschliessliche Perspektive, ohne sich um die Vielfalt der Erscheinungen und der möglichen Legitimationsweisen zu kümmern. Partikularität verabsolutierend, bleibt sie in einem isolierten Ausschnitt der Wirklichkeit eingegrenzt, an einen nicht erweiterungsfähigen Zustand des Bewusstseins gebunden, damit jedoch in selbstverschuldete Abhängigkeit verstrickt. Sie verliert den Sinn dafür, «dass die verschiedenen Gegensätze und Spannungen unseres menschlichen Daseins in einer spannungsreichen Einheit miteinander verbunden bleiben», dass wir diese Spannung «nicht durchbrechen und durchschneiden; die beiden Pole nicht auseinanderlegen und isolieren» sollen, «so dass sie beziehungslos nebeneinander und als einander völlig

[9] Dass hier eine Denkhaltung wie die von Levinas, der die konkrete Erfahrung der Transzendenz im Anderen, nicht jene des Selbst in mir, und nicht die abstraktive Arbeit des Begreifens in den Vordergrund rückt, günstige Voraussetzungen schafft, dürfte einleuchten.

entgegengesetzt erlebt werden: Materie gegen Geist, Körper gegen Seele, Erde gegen Himmel, Mensch gegenüber Gott und Frau gegenüber Mann»[10]. Dass sie diese Spannung gewahre und aushalte, ist praktischer Philosophie in feministischer Absicht zu wünschen.

[10] Catharina J.M. Halkes, in: Wenn Frauen ans Wort kommen. Stimmen zur feministischen Theologie, hrsg. von C.J.M. Halkes, Burckhardtverlag, Gelnhausen 1980, S. 15 – 18.